

Sibylle Lichtensteiger

Ausstellungsort, Gegenwartslabor oder Ort des Dialogs.

Hauptsache kein Museum: das Stapferhaus in Lenzburg

In den Veranstaltungskalendern ist das Stapferhaus unter den Museen zu finden. Bei VMS (Verband der Museen der Schweiz) und ICOM ist es selbstverständlich Mitglied. Wenn es um die Geldtöpfe für Museen geht, hat das Stapferhaus aber keine Chancen: Als Institution, die die Gegenwart ausstellt, landet das Stapferhaus zwischen den klar abgesteckten Gärtchen. Wie ist das Stapferhaus in diesen „Zwischenbereich“ gekommen und was ist es, wenn es kein Museum ist? Dazu erfolgt hier der Versuch einer Verortung und ein Ausloten, ob es mehr Lust oder Frust ist, kein richtiges Museum zu sein.

Zur Geschichte des Stapferhauses

Das Stapferhaus wurde 1960 mit einem wunderbaren Zweck gegründet: Es soll zur „geistigen Auseinandersetzung anregen“ und als „Ort der Begegnung wirken“. Wie es diese Aufgabe zu gestalten gilt, lässt der Zweckartikel bewusst offen: „Die Form muss aus der Erfahrung erarbeitet werden.“ Auf der Suche nach einer möglichst idealen, breitenwirksamen Vermittlungsform erprobt das Stapferhaus in den 1990er-Jahren das Ausstellungsformat. Und realisiert: Die Ausstellung ist ein wunderbares Medium, um relevante Fragen der Gegenwart



Abb. 1: *HEIMAT. Eine Grenzerfahrung*: die letzte Stapferhaus-Ausstellung im zwischengenutzten Zeughaus. Foto: Anita Affentranger, 2017

mit möglichst vielen Menschen zu diskutieren, denn eine Ausstellung kann alles: Film und Ton, Stoff und Projektion, Objekt und Szenerie – und vor allem kann sie die Besucherinnen und Besucher als Akteure der Gegenwart einbeziehen und ihre Erfahrungen und Meinungen zum Thema machen.

So hat das Stapferhaus in den letzten zwanzig Jahren ein eigenes „Museums-Modell“ entwickelt: Das Stapferhaus-Team, das auf Schloss Lenzburg sein Büro hatte, setzte rund alle zwei Jahre ein neues brisantes Thema, tauchte tief in die Recherche ein – nicht nur der entsprechenden Fachgebiete, sondern auch der „gelebten Gegenwart“ –, entwickelte eine Ausstellung und zeigte diese während rund fünfzehn Monaten in einem alten Zeughaus. Dieses stand dem Stapferhaus zur Zwischennutzung zur Verfügung und konnte mit jeder Ausstellung umgestaltet werden: Die Eingangstür war einmal unten, ein anderes Mal oben, einmal dockte ein Lastwagen ans Gebäude an, ein andermal ein ganzes Riesenrad (Abb. 1). Weil die Ära des zwischengenutzten Zeughauses aber an ihr Ende kam und die Ausstellungen sehr erfolgreich waren, hat das Stapferhaus die große Chance erhalten, sich ein eigenes Haus zu bauen.

Ausstellungshallen, Veranstaltungs- und Büroräume sollten in einem Neubau direkt am Bahnhof Lenzburg eine neue Heimat erhalten. Das war der Moment, an dem sich die Frage stellte, was das Stapferhaus eigentlich ist.

Ein Museum? Ein Ausstellungshaus? Ein Ort des Dialogs?

Das Stapferhaus-Team machte die Probe aufs Exempel und befragte die Besucherinnen und Besucher vor Ort, nach ihrem Ausstellungsbesuch im Zeughaus, wie sie diesen Ort bezeichnen würden, in dem sie gerade waren. Die denkwürdigste Antwort gab Lea, eine junge Frau aus Zürich: „Ein Museum? Nein, sicher nicht! Das ist eher eine Ausstellung. Im Museum muss ich lesen und zuhören. Das ist eher langweilig – hier aber war ich so aktiv dabei!“ Spannend ist, dass Lea auf die Frage, wo sie sich besonders „aktiv“ gefühlt habe, nicht die „partizipativen Momente“ in der Ausstellung ins Feld führte, sondern ausgerechnet eine relativ klassische Hörstation. Allerdings eine Hörstation, deren Inhalt Lea mitten im Leben getroffen hat, betroffen gemacht hat. Das zeigt: „Aktiv-Sein“ ist vor allem ein „Geisteszustand“. Dieser hat viel mit der Aufbereitung und der Inszenierung der Inhalte zu tun – und mit der Frage, wie zugänglich diese sind. Also lange nicht nur damit, wie viel die Besucherin „selber machen“ kann.

Neben der qualitativen Befragung vor der Ausstellungshalle im alten Zeughaus hat das Stapferhaus über Facebook und Newsletter seine Community gebeten, bei der Identitätsfindung des Stapferhauses mitzuhelfen. 665 Personen haben bei der Online-Befragung mitgemacht und unter anderem unter neun Optionen angekreuzt, was das Stapferhaus sei: Nur wenige sehen das Stapferhaus als Museum. An erster Stelle wurde „ein Labor für Gegenwartsfragen“ angekreuzt (44 Prozent), an zweiter „ein Ausstellungsort“ (19 Prozent) und an dritter „ein Ort des Dialogs“ (9 Prozent).

Ein Haus der Gegenwart

Was auch immer das Stapferhaus genau ist – eigentlich lebte das Stapferhaus ganz gut ohne eindeutige Zuschreibung. Mit dem neuen Haus vor Augen tauchten aber die ersten warnenden Stimmen auf: Das eigene Haus würde das Stapferhaus zum Museum machen – womit das Stapferhaus seinen Reiz verlieren würde. Im Rahmen des Architekturwettbewerbes stellte sich dann ganz

konkret die Frage, inwiefern das Stapferhaus einen „Museumsbau“ ausschreiben soll. Und was könnte man ausschreiben, wenn kein Museum? Welche Art Bau braucht das Stapferhaus und welche Ausstrahlung soll dieser haben? Ein klassischer Museums-Neubau schien dem Stapferhaus tatsächlich nicht dienlich. Mit dem alten Zeughaus hatte das Stapferhaus entdeckt, wie spannend es ist, wenn die Architektur im Hintergrund steht und sich als Bühne ganz in den Dienst der Ausstellung stellt. Das neue Stapferhaus sollte kein Pilgerort für den Architekturtourismus werden und kein „Museumstempel“ – was das Budget von 16 Millionen Franken auch nicht ermöglicht hätte –, sondern sich ganz in den Dienst der Ausstellungswelten und der Besucherinnen und Besucher stellen. Etwas unbeholfen wurde deshalb im Architekturwettbewerb nach einem „Haus der Gegenwart“ gesucht, einem „flexiblen, pionierhaften Kulturbau“.

Erhalten hat das Stapferhaus ein Traumhaus: Es steht am Bahnhof Lenzburg, ist vom Atelier pool Architekten Zürich entworfen und ganz aus Holz gebaut. Wände, Eingänge, Fenster und Treppen, alles lässt sich verschieben, Nägel kann man überall einschlagen, die großen Hallen lassen sich unterschiedlich erschließen und mit Welten aller Art bespielen. Die Berichterstellerinnen in den Architekturzeitschriften sprechen vom „modularen Museum“ und „der Kiste, in die sich alles Mögliche einpacken lässt“, die *Neue Zürcher Zeitung* schreibt von der „Black Box“, die *Kulturzeitschrift* vom neuen „Kulturhaus“. Im Juli 2018 ist das Stapferhaus ins neue Haus eingezogen, im Oktober wurde das neue Haus mit der Ausstellung *Fake* eröffnet. Allerdings nicht als Stapferhaus, sondern als „Amt für die ganze Wahrheit“. Die Besucherinnen und Besucher werden im neu geschaffenen Amt denn auch nicht am klassischen „Museums-Empfang“ begrüßt, sondern amtsgetreu an einem Schalter. Dort erhalten sie ihren „Besucherausweis“ und damit Zugang zu den einzelnen Abteilungen – nachdem sie vom Chefbeamten persönlich in das Amt und seine Eigenheiten eingewiesen worden sind (Abb. 2, S. 85).

Keine Objektsammlung – kein Museum

Ob die Besucherinnen und Besucher das neue Haus im Vergleich zum Zeughaus eher als „Museum“ lesen, wird sich zeigen. Es ist nicht von Bedeutung – solange sie auf ihrem Rundgang „aktiv dabei“ sind. Von größerer Bedeutung ist, dass das Bundesamt für Kultur das Stapferhaus nicht zu den Museen zählt: Das Stapferhaus konnte sich im vergangenen Jahr jedenfalls nicht um die neu zu verteilenden Museums-Fördergelder bewerben, weil es keine Sammlung



Abb. 2: Das neue Stapferhaus eröffnete für die Ausstellung *Fake* als „Amt für die ganze Wahrheit“. Foto: Anita Affentranger, 2018

besitzt. Keine Sammlung an Objekten, gilt es zu präzisieren. Denn reich ist das Stapferhaus an gesammelten Geschichten und spannenden Daten zur (Schweizer) Gegenwart. Für die Ausstellung *Heimat* beispielsweise ist das Stapferhaus-Team von Chilbi zu Chilbi (*Chilbi*, Schweizerdeutsch für „Kirmes“) gezogen und hat Jung und Alt, Zugezogene und Alteingesessene, Daheimgebliebene und Ferngereiste auf eine Gratisfahrt auf das Riesenrad geladen. Unter der Bedingung, dass sie mit dem Stapferhaus in der Riesenradgondel über Heimat reden, über das, was ihnen Heimat bedeutet, und über die Ängste, diese zu verlieren. Auf der Chilbi-Tour wurden in der Riesenradgondel in luftiger Höhe gegen 600 Interviews filmisch aufgezeichnet und eine repräsentative Umfrage zum Thema Heimat gemacht. Die spannenden Interviews und Daten hat das Stapferhaus-Team aufbereitet und in der Ausstellung *HEIMAT. Eine Grenzerfahrung* (2017–2018) gezeigt. 2019 kann die Materialiensammlung „1001 Heimat“ über die gleichnamige Webseite und als kleine Ausstellung auf der für die Schweizer Identitäts- und Nationenbildung wichtigen Rütliwiese weiterhin besichtigt werden.



Abb. 3: In der „Kommission für Glaubwürdigkeit“ wird über Wahrheit, Lüge und Vertrauen verhandelt. Foto: Anita Affentranger, 2018

Auch die jüngste Ausstellung *Fake* über Lüge und Wahrheit reichert die „Gegenwartsgeschichten- und Daten-Sammlung“ des Stapferhauses an: In Zusammenarbeit mit einem renommierten Meinungsforschungsinstitut hat das Stapferhaus der Bevölkerung den Puls gefühlt und unter anderem nach dem Vertrauen gefragt, das Politikerinnen und Journalisten, Wissenschaftlerinnen und Lehrer, Wirtschaftskapitäne und Richterinnen, Pfarrer und Ärztinnen entgegengebracht wird. Bei den entsprechenden Berufsleuten hat das Stapferhaus wiederum über einen Online-Fragekatalog nachgefragt: Wie versuchen sie, das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen? Was tut die Ärztin, wenn sie die Wahrheit nicht kennt? Wann lügt der Politiker? 260 Berufsleute aus den entsprechenden Berufen haben geantwortet. Das „Amt für die ganze Wahrheit“ stellt die Antworten im Rahmen der „Kommission für Glaubwürdigkeit“ zur Diskussion (Abb. 3). Brisant sind auch die Lügengeschichten aus



Abb. 4: Die Lügen der Bevölkerung liegen als Pakete in der Zentralen Lügenanlaufstelle zur Bewertung parat. Foto: Anita Affentranger, 2018

der Bevölkerung, nach denen das „Amt für die ganze Wahrheit“ im Vorfeld gesucht hat und die in großer Anzahl eingereicht worden sind. Sie werden in der „Zentralen Lügenanlaufstelle“ präsentiert. Die Besucherinnen und Besucher des Amtes können die Inhalte der „Lügenpakete“ entdecken und haben zu entscheiden, welche Lüge sie als „nötig“ einstufen, welche als „egal“ und welche als „geht gar nicht“. Das Amt spielt die Resultate umgehend als Statistik zurück und zeigt, welche Lügen in unserer Gesellschaft toleriert sind und welche nicht, bei welchen Lügen es die größten Unterschiede in der Bewertung gibt – je nach Alter, Geschlecht oder Parteizugehörigkeit (Abb. 4).

Zu *Heimat* und *Fake*, aber auch zu den früheren Ausstellungsthemen wie Glauben, Sterben und Tod, Entscheiden und Geld liegen viele spannende Geschichten und Daten vor. Mit jedem neuen Projekt wächst diese Stapferhaus-Sammlung und zeichnet ein aktuelles Bild der Gegenwart. Es ist davon

auszugehen, dass dieses Material in einigen Jahren spannende Einblicke in unsere Zeit erlaubt. Nur: Leider ist auch davon auszugehen, dass die Daten und Geschichten dann nicht mehr zugänglich sind, denn das Stapferhaus ist kein Museum und finanziert sich fast ausschließlich über Projektgelder. Da fehlt das Geld, um eine Sammlung zu pflegen bzw. um die Datenträger so zu archivieren, dass die Daten den technischen Fortschritt überleben. Im Moment liegen Ton- und Videokassetten, Minidiscs und USB-Sticks in Kartonkisten im Stapferhaus oder auf verschiedenen Websites im besten Fall noch zum Download.

Das Stapferhaus ist kein Museum, weil es keine Sammlung hat. Die Sorge, dass das Geld nur knapp für die Ausstellung reicht und nicht für die Archivierung, treibt uns trotzdem um.